

**Zeitschrift:** Theologische Zeitschrift  
**Herausgeber:** Theologische Fakultät der Universität Basel  
**Band:** 57 (2001)  
**Heft:** 2

**Artikel:** "Hier ist mehr als..." : Anmerkungen zu Gerhard von Rad  
**Autor:** Mathys, Hans-Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-877971>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## «Hier ist mehr als...»

### Anmerkungen zu Gerhard von Rad

Die Theologie Gerhard von Rads<sup>1</sup> wurde, kaum erschienen, zu einem Klassiker. Heute noch erfreut sie sich grosser Beliebtheit, wie allein die zahlreichen Neuauflagen und Übersetzungen des Werkes zeigen. Sehr bald wurde es auch zum Gegenstand heftiger Diskussionen; diese betrafen den Theologiebegriff von Rads, sein Verständnis von Geschichte und Heilsgeschichte sowie ihr Verhältnis zueinander. Auf Kritik stiess auch die Behandlung von Weisheit und Psalmen unter der Überschrift «Israel vor Jahwe (Die Antwort Israels)». Am gewichtigsten wiegt jedoch der Vorwurf, die Systematik der von Radschen Theologie sei ungenügend und die von ihm verwendete Begrifflichkeit unscharf.<sup>2</sup>

Von G. von Rads Werk, nicht nur seiner Theologie, profitierte das Fach «Altes Testament» ausserordentlich stark: Es war eine Zeitlang «Leitdisziplin» zumindest an deutschsprachigen theologischen Fakultäten. Das ist zwar nicht allein Verdienst von Rads, aber er trug zu dieser Vorrangstellung des Alten Testaments massgeblich bei.

Eine Frage wurde bislang kaum oder nur beiläufig aufgeworfen, und sie lässt sich wohl auch erst aus gebührendem zeitlichen Abstand beantworten: Was erklärt die Beliebtheit der Theologie von Rads, deren Mängel deutlich zu Tage liegen und auch von seinen Anhängern nicht bestritten werden? Diese Beliebtheit – so die These, die im Folgenden entfaltet wird – hat nur wenig mit den Diskussionen zu tun, welche Gerhard von Rads Werk, insbesondere

<sup>1</sup>Nach folgenden Auflagen zitiert: G. von Rad, Theologie des Alten Testaments. Bd. I: Die Theologie der geschichtlichen Überlieferungen Israels, München <sup>6</sup>1969; Bd. II: Die Theologie der prophetischen Überlieferungen Israels, München <sup>5</sup>1968.

<sup>2</sup>Nur dieser letzte Vorwurf spielt im Folgenden noch eine Rolle und sei deshalb dokumentiert. F. Baumgärtel, Gerhard von Rad's «Theologie des Alten Testaments», ThLZ 86 (1961) 801-816.895-908: Das Werk «entbehrt in seinem Aufriss eines logisch-systematischen Zusammenhangs» (801); «Das Werk ist nach der theologisch-begrifflichen Seite so unpräzis...» (908). Die Vorwürfe Baumgärtels, hier summarisch referiert, treffen ins Schwarze. Zu einer Diskussion zwischen den beiden Alttestamentlern kam es nicht. Von Rad entzog sich ihr indigniert (Theologie I, 13: «Nicht auseinandersetzen möchte ich mich mit der Rezension von F. Baumgärtel»), und Baumgärtel ahnte, dass er gegen seinen wesentlich bedeutenderen Heidelberger Kollegen nicht aufkommen konnte. Ironisch (oder bitter?) bemerkt er: «Ehe wir das AT, das uns theologisch entglitten ist, wieder in festen theologischen Griff bekommen, wird noch viel Wasser den stolzen, durch seine Schönheit berauschten Heidelberger Neckar und die armselige, ach, so nüchterne Erlanger Regnitz hinabfliessen.» (908) – Ähnlich und nur leicht milder formuliert J. Barr, The Concept of Biblical Theology. An Old Testament Perspective, London 1999, 45f.: «His formulations were at times cloudy and the implications obscurely stated.»

seine Theologie und deren Konzeption, bei den Spezialisten auslöste. Die Gründe für seine Popularität liegen anderswo. Sie sind naheliegend und einfach, und vielleicht deshalb galten sie bislang einer wissenschaftlichen Erörterung für nicht würdig. Es sind die beiden folgenden: Von Rad schreibt einfach, gut und schön. Er handelt über alttestamentliche Religion und Theologie so, dass kirchlich Engagierte wie der sprichwörtliche «Bildungsbürger», der sich für das Alte Testament in ähnlicher Weise interessiert wie für Homers Ilias, gleichermassen auf ihre Rechnung kommen.

Der vorliegende Aufsatz, dessen Erscheinen mit dem hundertsten Geburtsjahr von Rads zusammenfällt, enthält einige Beobachtungen und Überlegungen zu diesen beiden Punkten.

### *Die Darstellung*

Über den gepflegten Stil von Rads brauchen nur wenig Worte verloren zu werden. Er ist Ästhet durch und durch; vom Kampf um die gute Formulierung und eine gekonnte Darstellung ist in seinen Werken nichts zu merken, alles wirkt leicht und selbstverständlich. Der Vorzug, welchen O.H. Steck an den Vorträgen von Rads rühmt, die «in der Kraft und Kunst der Darstellung unvergessliche, sprachliche Gestaltung»<sup>3</sup>, zeichnet auch seine Theologie aus. Vor allem ist von Rad, was dem von ihm gewählten theologischen Ansatz entgegenkommt, ein begnadeter (Nach-)Erzähler, der seinen Lesern den Eindruck vermittelt, sie wohnten den dargestellten Ereignissen wie in einem Film als Augenzeugen bei. Der garstige historische Graben, der uns von der Vergangenheit trennt, verschwindet bei ihm fast ganz. So farbig und vielgestaltig das Alte Testament selber ist, so bunt und reichhaltig erscheint es auch in von Rads Darstellung. Variatio delectat; sie zeichnet keine andere Theologie so stark aus wie die seine. Ihr emphatischer, streckenweise leicht predigthafter, aber doch nicht aufdringlicher Charakter hat zu ihrem Erfolg sicher massgeblich beigetragen. Die Kombination dieser Elemente mit einer wissenschaftlichen Darstellung erhöht ihre Attraktivität zusätzlich. Von Rad verausgabt sich in seinen Büchern und gibt sein Letztes – und damit Bestes für den Leser; sie aus den Händen zu geben fiel ihm schwer.

Er ringt mit den Texten, horcht in sie hinein, immer darum bemüht, ihnen noch mehr abzugewinnen. Seine Einzelauslegungen gehören zu den schönsten des Genus. In ihnen wie einzelnen Prophetenporträts ist er am stärksten. Diese kongenialen Auslegungen bilden den Hauptgrund für seinen Erfolg.<sup>4</sup>

<sup>3</sup> O.H. Steck (Hg.), in: G. von Rad, Gottes Wirken in Israel. Vorträge zum Alten Testament, Neukirchen-Vluyn 1974, 7.

<sup>4</sup> S. dazu H.W. Wolff, Gerhard von Rad als Exeget, in: Gerhard von Rad. Seine Bedeutung für die Theologie. Drei Reden von H.W. Wolff, R. Rendtorff, W. Pannenberg, Mün-

Ein eigentliches Kabinettstück von Radscher Darstellungskunst bildet sein «Abriss einer Geschichte des Jahweglaubens...», in gewisser Weise die Prolegomena zur eigentlichen Theologie; er nimmt nicht ganz hundert Seiten ein. Tausend Jahre werden auf ihnen für den Leser zu einem Tag, an dem sich die Ereignisse Schlag auf Schlag folgen und Entwicklungen direkt nachvollzogen werden können.

Von Rad erweckt den Eindruck, (fast) alles, was sich in Israel auf religiösem und theologischem Gebiete abspielte, sei hochinteressant, und zieht so den Leser in seinen Bann. Welchen Teil seiner Theologie man auch liest: Immer drängt sich einem der Eindruck auf, man stehe an einer entscheidenden Stelle der Glaubensgeschichte Israels.<sup>5</sup>

### *Adjektive, Superlative – und was sie verraten*

Gerhard von Rad ist ein Mann des Adjektivs, und Superlative<sup>6</sup> prägen sein Werk durch und durch. Sie sind nicht «unschuldig». Sie suggerieren dem Le-

chen 1973, 9-20. – Sowohl seine Theologie wie sein Weisheitsbuch bestehen im Wesentlichen aus einer Aneinanderreihung solcher (etwas längerer) Einzelabhandlungen.

<sup>5</sup> Zwei Beispiele (aus Theologie I) müssen hier genügen. «Das Neue bestand darin, dass sich Israel nunmehr imstande sah, grosse Geschichtszusammenhänge nachzugestalten, also nicht nur sich einzelner geschichtsbegründender Fakten zu erinnern, auch nicht nur solche Fakten zum Zweck einer kultischen Rezitation mehr oder minder asyndetisch aneinanderzureihen, sondern die Geschichte wirklich darzustellen in breiten Zusammenhängen und mit all den vielen Widerfahrnissen, die in keiner Doktrin aufgehen, auch mit ihren Rückschlägen, und vor allem mit ihrer schrecklichen und herrlichen Menschlichkeit.» (62f.) «In einer Zeit fortschreitender Aushöhlung und Zersetzung war es dem Jahweglauben möglich, sich noch einmal geradezu eruptiv in einer ganz neuen Gestalt auf den Plan zu stellen, nämlich in der Verkündigung der Propheten.» (78)

<sup>6</sup> Baumgärtel, Gerhard von Rad's Theologie, 803, rühmt zwar die «Eleganz» der Sprache von Rads, moniert aber dann in Anm. 3: «Nur die der Redesprache entstammenden zahllosen Superlativismen sind des Guten zuviel: penetranter Erkenntniswillen..., penetrant weltlich..., Penetranz des Rechtswillens..., des Immanenzwillens..., der Weltlichkeit..., der Rationalität..., der geschichtlichen Sekularität [sic]... – etwas zuviel der Penetranz! Vehement, faszinierend, brillant, erstaunlich, bestürzend, gigantisch usw.» Nach Funktion und Bedeutung dieser «Superlativismen» fragt Baumgärtel allerdings nicht. Er betrachtet sie zu Unrecht als rein stilistisches Phänomen. – Einige weitere Beispiele aus dem Sammelband «Gottes Wirken in Israel»; sie zeigen, was alles, auch ausserhalb des rein religiösen und theologischen Bereichs, in den Sog dieser Superlativismen gerät. «In der Tat, kein anderes Volk des Alten Orients ist dem modernen Historiker mit einer solchen Fülle besten Quellenmaterials entgegengekommen.» (15) «Der wäre wohl ein schlechter Bibelleser, der sich nicht faszinieren liesse von diesem unvergleichlichen Bilderbuch unverstellter Menschlichkeit. Da ist alles vertreten, Hohes und Tiefes, Schreckliches und Reines. Diese Könige und Soldaten, Prinzen und Bankrotteure, Gottesmänner und die unvergesslichen Frauengestalten – wie tummelt sich das alles auf dieser menschlichsten aller Bühnen!» (19); «eine theologische Zurückhaltung und Keuschheit» (33); «Das ist von uner-

ser, dass die Texte des Alten Testaments inspiriert, die in ihm berichteten Ereignisse tatsächlich von Gott gewirkt sind – zumindest aber eine ganz eigene Qualität haben und damit auch Jhwh als unvergleichlichen Gott erweisen. Die Überlegenheit der christlichen Vorgängerreligion und die Inspiriertheit der alttestamentlichen Schriften sind damit erwiesen – indirekt, in ästhetischer und damit auch Skeptikern zumutbarer Form. Der ästhetische Gottesbeweis und die ästhetische Inspirationslehre haben in von Rad einen herausragenden Repräsentanten.

Wie steht es mit den «Superlativismen» in Bezug auf Israel? Von Rad ist davon überzeugt, dass Israel zu seiner Zeit «einzig» und «einzigartig» war, faktisch die höchststehende Religion hatte, die als solche dann vom Christentum abgelöst wurde. Mit dieser Sicht stand er nicht allein da, aber er versteht sie so zu präsentierten, dass man sich ihrer nicht – als überholt oder zu primitiv – zu schämen braucht. Triumphalistisch wirkende Aussagen vermeidet er nicht, aber er bricht ihnen gleich die Spitze. Darin unterscheidet er sich *toto coelo* vom gleich zu zitierenden Chateaubriand. Er ästhetisiert die Sicht von Israels Überlegenheit und verbindet sie mit der Genievorstellung. Dadurch erweist er sich als verspäteter Romantiker, deren es allezeit viele gibt.<sup>7</sup>

Einige – fast beliebig herausgegriffene – Belege zur Abstützung dieser Thesen:

In einem Vortrag, der den bezeichnenden, entfernt an Chateaubriands «Le génie du Christianisme»<sup>8</sup> gemahnenden Titel «Das Geheimnis des alttestamentlichen Israel» trägt, schreibt von Rad fast beschwörend:

hörter Schönheit, wie der Schatten des verstorbenen Bruders wie unversehens über die Szene gleitet» (34); «dass die strenge Sachlichkeit dieser Berichterstattung, dieser Respekt vor der Würde der Geschichte, in den Literaturen der Völker etwas sehr Seltenes ist» (47); «Es war das eine sehr rauhe, urwüchsige Zeit, eine Art Frühmittelalter, jugendfrisch, kraftstrotzend, nicht wehleidig, nicht human, und so war auch Simson.» (49f.); «Muss es noch gesagt werden, dass uns hier eine schlechthin vollendete Erzählerkultur entgegentritt?» (72); «Das Buch Hiob ist eine antike Dichtung von übergrößerem Format» (79); «ein geradezu monumentaler Gestus des Beileids» (85).

<sup>7</sup>J. Barr, *The Concept of Biblical Theology*, 45, charakterisiert von Rad im Unterschied zu Eichrodt wie folgt: «Von Rad was much more romantic and poetic.» – «Romantisch» wird hier nicht im strengen Sinne des Begriffes verwendet.

<sup>8</sup>F.A.R. de Chateaubriand, *Génie du Christianisme et Défense du Génie du Christianisme*. Nouvelle Édition revue avec soin sur les éditions originales, Tome premier, Paris 1897, Tome Second, Paris 1897. Als charakteristisch für Chateaubriand können etwa folgende Ausführungen gelten (I,11): «Nous osons croire que cette manière d'envisager le christianisme présente des rapports peu connus: sublime par l'antiquité de ses souvenirs, qui remontent au berceau du monde, ineffable dans ses mystères, adorable dans ses sacrements, intéressant dans son histoire, céleste dans sa morale, riche et charmant dans ses pompes, il réclame toutes les sortes de tableaux. Voulez-vous le suivre dans la poésie? le Tasse, Milton, Corneille, Racine, Voltaire, vous retraçant ses miracles...» Von Rad verbindet ebensoviel mit diesem Konzept, wie ihn von ihm trennt.

«Dies alles, dieses Wissen um den tiefen Wahn allen Bilderdienstes, diese entschlossene Weigerung, die mannigfachen und lockenden Stimmen aus der Tiefe des Geschaffenen heraus als eine Offenbarung Gottes anzuerkennen, dies, dass Israel sich auf keine sakrale Symbolik, keine Mythisierung und Vergöttlichung der Welt einliess, ist die Einsamkeit Israels in der Welt der Religionen.»<sup>9</sup>

«Einsamkeit» steht da und nicht «Einzigkeit», schon gar nicht «Überlegenheit». Das ist zwar (mit)gemeint, aber so zu schreiben hielte von Rad wohl für stil- und geschmacklos, und ein vernichtenderes Urteil von seiner Seite lässt sich kaum denken.

Israel wusste sich von Gott ins Gespräch gezogen. Ist diese Überzeugung «nicht als der Ausdruck eines schwindelnden religiösen Hochmuts zu beurteilen»? Das ist es schon deshalb nicht, weil

«dieses Zeugnis Israels von dem göttlichen Wort, das ihm widerfahren ist, ja weithin ein Zeugnis gegen sich selbst ist, ein Zeugnis von seinem Erschrecken und Versagen an diesem Wort, an dieser Anrede. Aber dann in den langen Jahrhunderten dieses Gesprächs mit Gott ist Israel nun doch in ein tiefes und in der Religionsgeschichte einzigartiges Wissen hineingewachsen: dass dem Menschen nichts so nötig ist zum Leben als das Hören dieses göttlichen Wortes.»<sup>10</sup>

Triumph – durch Selbstbescheidung und Demut gleichzeitig gesteigert und eingeschränkt: So lässt sich dieser Abschnitt kurz zusammenfassen. Von Rad geht freilich noch wesentlich weiter:

«Im jüdischen <Alten Testament>, dem Buche von der göttlichen Gerechtigkeit, gibt es Menschen, Dinge und Reden in einem so grossen Stile, dass das griechische und indische Schrifttum ihm nichts zur Seite zu stellen hat... der Geschmack am Alten Testament ist ein Prüfstein in Hinblick auf <gross> und <klein>.»<sup>11</sup>

Der so schreibt, ist freilich nicht von Rad – ganz so schrieb er nicht –, sondern Friedrich Nietzsche, den er – gewissermassen als unverdächtigen Zeugen seiner Sicht – aufbietet. In einer für ihn typischen, uns schon bekannten Denkbewegung überbietet von Rad Nietzsche noch einmal:

«Aber wovon Nietzsche nicht spricht, das ist dies: Diese ganze Ermächtigung, so, so grandios vom Menschen zu sprechen, wurde von Israel empfangen, und zwar in einer ganz bestimmten Form des Glaubens.»<sup>12</sup>

Ähnliche Formulierungen enthält das Werk von Rads in überreichem Masse. Zwei weitere Beispiele aus dem gleichen Aufsatz:

«Hier [in der Geschichte vom Sündenfall] ... ist jenes unglaublich realistische Bild vom Menschen entstanden, das sich das gesamte Abendland zu eigen gemacht hat...»<sup>13</sup>

<sup>9</sup> G. von Rad, Das Geheimnis des alttestamentlichen Israel, in: Ders., Gottes Wirken in Israel, 91-107 (94f.).

<sup>10</sup> Das Geheimnis, 95.

<sup>11</sup> Das Geheimnis, 101f.

<sup>12</sup> Das Geheimnis, 102.

<sup>13</sup> Das Geheimnis, 101.

Das Alte Testament ist «ein Prüfstein, ein Schicksalsbuch der ganzen Menschheit...».<sup>14</sup>

So bestimmt und offen formuliert von Rad in seiner Theologie nur selten; er spielt zwar noch die gleiche Melodie, aber verhaltener; er hat seinem Instrument gleichsam einen Dämpfer aufgesetzt. Das erklärt sich durch das je andere Zielpublikum und den Unterschied zwischen Rede und Buch. Freilich: Auch in seiner Theologie gibt von Rad deutlich zu erkennen, wes Geistes Kind er ist. Es sei nur noch auf einen Punkt verwiesen, der bei der Einführung des Propheten Jesaja in die Augen springt – unserem kurzen Kommentar muss ein längeres Zitat vorangestellt werden –:

«Die Verkündigung Jesajas ist das gewaltigste theologische Phänomen des ganzen Alten Testamentes... Jesajas geistige Lebendigkeit, vor allem die herrliche Breite seiner Vorstellungswelt werden von keinem anderen Propheten erreicht... Erst wenn man bedenkt, dass Jesaja ein antiker und kein moderner Mensch war, dass sein ganzer geistiger Haushalt sehr viel mehr traditionsbestimmt war, erst dann tritt die Wandlungsfähigkeit seiner Gedanken in ihr richtiges Mass... Um uns von ihm als Menschen eine Vorstellung zu machen, bleibt uns... neben einigen ganz dürftigen biographischen Angaben nur noch sein Stil. Aber Welch eine Fülle entfaltet sich hier! Die Spannweite geht vom schneidenden Scheltwort bis zu Texten, in denen das Pathos in feierlicher Breite auslädt, von der geballten Knappheit eines Gottesspruches bis zum tönenden, in Worten schwelgenden Hymnus. Charakteristisch für das eine wie das andere ist aber immer das Mass, in dem alles, was Jesaja sagt, gehalten ist; und dieses Mass, dieses Gehaltensein auch in Augenblicken höchster Leidenschaft, bewirkt es wohl, dass sich dem Leser immer wieder aufs neue der Eindruck von etwas menschlich Edlem aufdrängt.»<sup>15</sup>

Ein Freund Hellas', der Jesaja noch nicht kennt, kann ihn nach dieser Vorstellung lieb gewinnen. Beim Lesen dieser Zeilen wird der Eindruck vermittelt, der Jerusalemer Prophet aus dem 8. Jahrhundert sei ein Genie gewesen. Bezeichnenderweise verwendet von Rad diesen Begriff nicht – er wiese ihn wohl als unangemessen und ungenügend zurück –, sondern lässt die Leser in diese Richtung assoziieren. Zum Reiz der von Radschen Theologie trägt in nicht geringem Masse das Schwebende und Schillernde vieler seiner Ausführungen bei, der Verzicht auf allzu klare Aussagen<sup>16</sup> – und damit verbunden die Aufforderung zum Assoziieren. Die mangelnde begriffliche Präzision, die Baumgärtel von Rad vorwirft, erweist sich (nicht nur hier) als Stärke.

### *Die Hermeneutik*

Von Rad praktiziert – auch dies dürfte zu seiner Beliebtheit beigetragen haben – eine so eigenartige wie einfache Hermeneutik, die streng genommen

<sup>14</sup> Das Geheimnis, 107. Von Rad lehnt sich hier sprachlich leicht an F. Nietzsche an.

<sup>15</sup> Theologie II, 154.

<sup>16</sup> Dieser – berechtigte – Vorwurf trifft übrigens auch auf einen philosophischen Gewährsmann von Rads zu: Gadamer.

keine ist oder als «Konfrontationshermeneutik» bezeichnet werden kann. Zur Begründung dieser These: Den gelegentlich garstigen historischen Graben zwischen den alttestamentlichen Zeugnissen und des Lesers Gegenwart leugnet von Rad nicht, gelegentlich weist er sogar emphatisch auf ihn hin. Trotz dieses Abstandes kommt es zu einer Begegnung, ja sogar zu einem Aufeinanderprallen dieser beiden Welten.<sup>17</sup> Sie erfolgen mehr oder weniger direkt und bedürfen nicht der Vermittlung durch eine methodisch disziplinierte Hermeneutik. Bei dieser Begegnung erweist sich regelmässig das Alte Testament nicht nur als stärker, sondern als unserer Gegenwart unendlich überlegen. Ein erstes Beispiel für diese Konfrontationshermeneutik:<sup>18</sup>

«Die Modernen haben an dem Tag, da sie Gott nicht mehr verstanden, gesagt: Nein, es gibt keinen Gott. Das würden die Alten vermutlich als eine sehr naive Folgerung bezeichnet haben.»<sup>19</sup>

Von Rad fährt hier nicht fort und gibt dadurch zu verstehen: Eine Diskussion erübrigt sich. Der Leser hat sich der Überlegenheit seiner Vorfahren zu beugen.

Das «Prae» der Bibel sowie die Klugheit, sich an ihr zu orientieren, betont von Rad in einem während des 2. Weltkrieges gehaltenen Vortrag mit eindrücklichen Worten:

<sup>17</sup> Vgl. dazu auch G. von Rad, Vom Lesen des Alten Testament, in: Ders., Gottes Wirken in Israel, 11-21 (14): «Diese, manchmal rätselhafte Gelassenheit der Erzähler, die ja alles andere ist als Unbeteiligtsein, will erst einmal verstanden sein. Viele von diesen Erzählungen sind dazu noch Produkte eines ausgesprochenen Kunstwillens und sind damals sicher auch als Kunstwerke gewürdigt worden. Schon hier stossen wir auf eine merkwürdige paradoxe Erfahrung, deren Beglückung jeder Bibelleser kennt: Je mehr wir die Stoffe erst einmal in ihre alte und uns ferngerückte Welt zurückgeben, um so deutlicher und aktueller werden sie uns!» Hier, wo ein systematischer Effort gefragt wäre, bricht von Rad – nicht unerwartet – wie so häufig ab. So unbefriedigend dies auch sein mag: Den Leser lädt dieser Abbruch zum Nachdenken ein – und erweist sich dadurch gleichzeitig als Stärke.

<sup>18</sup> Sie berührt sich – allerdings nur ein Stück weit – mit dem, was H.-G. Gadamer, Wahrheit und Methode, Tübingen 1960, als «Horizontverschmelzung» bezeichnet hat; er definiert diese wie folgt (289): «In Wahrheit ist der Horizont der Gegenwart in steter Bildung begriffen, sofern wir alle unsere Vorurteile ständig erproben müssen. Zu solcher Erprobung gehört nicht zuletzt die Begegnung mit der Vergangenheit und das Verstehen der Überlieferung, aus der wir kommen. Der Horizont der Gegenwart bildet sich also gar nicht ohne die Vergangenheit. Es gibt so wenig einen Gegenwartshorizont für sich, wie es historische Horizonte gibt, die man zu gewinnen hätte. *Vielmehr ist Verstehen immer der Vorgang der Verschmelzung solcher vermeintlich für sich seiender Horizonte.*» Zum Einfluss Gadamers auf von Rad s. M. Oeming, Gesamtbiblische Theologien der Gegenwart. Das Verhältnis von AT und NT in der hermeneutischen Diskussion seit Gerhard von Rad. Zweite, verbesserte und mit einem Nachwort versehene Auflage, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1987, 34-57.

<sup>19</sup> Die Wirklichkeit Gottes, in: Ders., Gottes Wirken in Israel, 141-162 (146).



«Angesichts der schauerlichen inneren Auflösung und der geistigen Zerklüftung unseres Volkes heute kommt es uns erst ganz zu Bewusstsein, was unser Volk verloren hat, indem es aufgehört hat, aus der Bibel zu lernen und von ihr sich seine Gedanken über Gott, Welt und Mensch bestimmen zu lassen. Ich denke dabei noch gar nicht an den letzten Trost im Leben und im Sterben, den sie uns vermittelt. Ich meine etwas Weltlicheres: Wieviel besser waren unsere Väter, Vorväter rein bildungsmässig beraten dadurch, dass sie aus der Bibel gelernt haben, sich die Masstäbe für die Dinge dieser Welt haben geben lassen. Es sind ja allein im Alten Testament immerhin fünf Weltreiche, mit denen sich die Männer und Schriften des alten Israel aufs intensivste auseinandersetzen.»<sup>20</sup>

Nur nebenbei sei darauf hingewiesen, dass sich mit solchen Gedankengängen auch liberale Theologen befreunden könnten. Von Rad ist nicht nur der Barthianer, als der er gelegentlich gesehen wird und der er unbestritten auch war, sondern konnte durchaus Gedanken anderer Provenienz in seine Theologie aufnehmen – Bultmann etwa steht er in einigen Punkten recht nahe.<sup>21</sup> Von Rad ist in erster Linie nicht positioneller, sondern frommer Theologe.

### *Mehr als Ästhetik*

«Hier (im Alten Testament, in der Bibel) ist mehr als bei uns, als bei...»: Diese Figur taucht bei von Rad in vielfältigen Variationen und unterschiedlichsten Zusammenhängen auf und könnte als Motto über seinem Werk stehen. Diese vorsichtige Art des Formulierens ermöglicht den Lesern Distanz, wie sie etwa Barth in seinen Büchern seltener zulässt. Von Rads ästhetische/ästhetisierenden Urteile gewähren dem Leser Freiheit; für ihn selber dürften sie besonders verpflichtend sein. «Ästhetisch» bedeutet bei ihm nämlich keineswegs «nicht ganz ernsthaft», im Gegenteil. Dies sei anhand von zwei Zitaten gezeigt, die auf den ersten Blick wenig miteinander zu tun haben.

Als neugewähltes Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften stellte sich von Rad u.a. mit folgenden Sätzen vor:

«So wäre es also doch allen Ernstes förderlicher, von dem Guten und dem Bösen zu reden, wie es mir bei meinem Werden in der Wissenschaft begegnet ist. Zu dem Guten rechne

<sup>20</sup> G. von Rad, Die Wege Gottes in der Weltgeschichte nach dem Zeugnis der Propheten, in: Ders., Gottes Wirken in Israel, 213-229 (213).

<sup>21</sup> Vgl. dazu W. Zimmerli, Rez. G. von Rad, Theologie des Alten Testaments, VT 13 (1963) 100-111. Von Rad wie Bultmann betonen den kerygmatischen Charakter des Alten, respektive Neuen Testaments, nach beiden gilt es, auf diese bekenntnishaften Zeugnisse zu hören. «Die Theologie VON RADS gehört darin wissenschaftsgeschichtlich bei aller Verschiedenheit der weiteren Durchführung nahe zusammen mit der neutestamentlichen Theologie von Rudolf BULTMANN, die diesem Charakter auch der neutestamentlichen Aussage im Ansatz Rechnung zu tragen sucht – was dann hier wie dort zu der auffallend schmalen Behandlung der Anfangsgeschehnisse, von denen das Zeugnis herkommt, führt.» (104)

ich, dass ich ein Schüler Albrecht Alts habe sein dürfen...» – «Aber was war das Böse, das zu bekämpfen der junge Dozent ausgezogen ist?»<sup>22</sup>

Diese Frage beantwortet er anhand eines konkreten Beispiels:

«Dass unsere Genesiskommentare ein immenses Material zum Verständnis der Vorstufen, d.h. der literarischen und religiösen Vorgeschichte der biblischen Urgeschichte und Vätergeschichte beibrachten, dass sie aber den Leser bei der Frage nach dem Sinn des dargebotenen Textes weithin im Stich liessen, das schien mir etwas Böses.»<sup>23</sup>

Auf den wenigen Seiten, die von Rad, ein politisch untadeliger Mann, über sich selbst schrieb, äussert er sich kurz auch über die jüngere Vergangenheit Deutschlands:

«Als aber der Nationalsozialismus kam mit seiner *widerlichen* und *groben* Absage an das Alte Testament...»<sup>24</sup>.

*Böse* sind gewisse Erscheinungen der Wissenschaft, *widerlich* ist die nationalsozialistische Absage an das Alte Testament. Von Rad liess es nicht wie viele seiner Zeitgenossen beim Ekel sein Bewenden haben, sondern zog im Lande umher, um das Alte Testament zu verteidigen und zu erklären.<sup>25</sup> Schön ist, das machen diese Zitate deutlich, mehr als nur gut, widerlich eine Steigerung von böse! Nur von diesem Satze her werden die ästhetischen/ästhetisierenden Urteile, die von Rad so häufig abgibt, richtig eingeordnet und der Ernst, der ihnen innewohnt, angemessen gewürdigt.

### *Herkunft und Lebensthema*

Das Leben eines Menschen und seine Wurzeln kennen heisst häufig auch: sein literarisches Werk (zumindest besser) verstehen. Dies trifft unseres Erachtens auch für von Rad zu. Bei seiner schon herangezogenen Vorstellung vor der Heidelberger Akademie der Wissenschaften geht er – überraschend und deshalb besonders aufschlussreich – auch auf den Zusammenhang zwischen seiner Herkunft und seinem Wirken ein:

«Aber, dass ich einer Familie entstamme, die ehemals dem Nürnberger Patriziat angehört hat, das hat doch sehr wenig damit zu tun, dass ich hier an dieser Universität wirken und ihrer Akademie angehören darf. Es sei denn, dass ich diesem Umstand einen Sinn für

<sup>22</sup> G. von Rad, Antrittsrede als Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, in: Ders., Gottes Wirken in Israel, 317-320 (317f.).

<sup>23</sup> Antrittsrede, 319.

<sup>24</sup> Gerhard von Rad über sich selbst, in: Ders., Gottes Wirken in Israel, 321-323 (323) (Hervorhebung durch H.P.M.).

<sup>25</sup> Über das Verhältnis zwischen Zeitgeschichte und Theologie bei von Rad müsste ausführlicher gehandelt werden, als dies hier geschehen kann.

das Überlieferte und für das Bewahren verdanke, ohne den auch keine Wissenschaft bestehen kann.»<sup>26</sup>

Bei von Rad ist der Sinn fürs Überlieferte so stark entwickelt, dass, mit einem Ausdruck R. Rendtorffs gesprochen, «[d]ie alttestamentlichen Überlieferungen als Grundthema der Lebensarbeit Gerhard von Rads»<sup>27</sup> bezeichnet werden dürfen. Rendtorff stellt heraus, wo überall diese Fragestellung bei seinem Lehrer zum Tragen kommt: fast überall, schon sehr früh und zentral in seiner Theologie. Berühmt ist von Rad mit seiner so schönen wie verführerischen These geworden, Nukleus des Hexateuchs bilde das alte «kleine heilsgeschichtliche Credo» von Dt 26,5-11, diese sechs Bücher seien die in einem langen und verwickelten Überlieferungsprozesse entstandene Weiterentwicklung dieses kurzen Textes. Sich der Faszination dieser These zu entziehen, die ad fontem des Alten Testaments (und damit der Bibel als ganzer) führte, war lange Zeit äusserst schwierig, aus der Rückschau geurteilt wenigstens für Nichtfachleute fast ein Ding der Unmöglichkeit. Noch schwieriger ist es freilich, sich der Faszination zu entziehen, die von von Rads Liebe zum (Alt-)Überlieferten ausgeht.

Wie sich von Rads Interesse an Überlieferungen und Überlieferungsprozessen erklärt: Dieser Frage geht Rendtorff nicht nach, und, sehe ich richtig, auch andere Alttestamentler kaum. Das erstaunt nicht: Niemand hinterfragt einen Neuansatz, der aus einer Sackgasse herausführt. Das gelingt immer erst aus gehörigem Abstand heraus.

Wir behaupten nicht genau zu wissen, warum sich Überlieferung(en) von Rad als Lebensaufgabe und -thema aufdrängten, die zwei oben zitierten Sätze enthalten den deutlichsten uns bekannten und für sich genommen sehr deutlichen Hinweis: Es dürfte massgeblich auch von Rads patrizische Herkunft und der über sie vermittelte «Sinn für das Überlieferte und für das Bewahren» sein. Im oben zitierten Abschnitt wiegt die Einschränkung «Es sei denn» schwerer als der Satz, auf den sie sich bezieht.

1970, kurz vor seinem Tode, publizierte von Rad ein Buch über «Weisheit in Israel», in dem seine bisherige Arbeit, die vor allem Gottes Geschichte mit seinem Volke und deren Verarbeitung in theologischen Entwürfen zum Gegenstand hatte, auf den ersten Blick wie beiseitegestellt erscheint. Unseres Erachtens ist diese Monographie jedoch stärker Weiterführung als Abbruch. Es geht in ihr ums Regelmässige, um Ordnung(en);<sup>28</sup> diese gehören eng mit

<sup>26</sup> Antrittsrede, 317.

<sup>27</sup> So der gleichnamige Titel seiner Gedenkrede in: Drei Reden, 21-35.

<sup>28</sup> Programmatisch macht das der einleitende Abschnitt deutlich: «Kein Mensch würde auch nur einen Tag leben können, ohne empfindlichen Schaden zu nehmen, wenn er sich nicht von einem ausgebreiteten Erfahrungswissen steuern lassen könnte. Dieses Erfahrungswissen lehrt ihn die Abläufe in seiner Umgebung verstehen, es lehrt ihn die Reaktionen seiner Mitmenschen vorauszusehen, seine eigenen Kräfte am rechten Punkt anzu-

dem «Bewahren» zusammen, von dem im eben zitierten ausführlichen Abschnitt die Rede ist. Auch «Tradition(en)» und «Ordnung(en)», Begriffe, mit denen sich die Theologie von Rads, respektive sein Weisheitsbuch «etikettieren» lassen, passen gut zusammen. Der Nachdruck, den er auf diese Begriffe legt, erhalten auf dem Hintergrund der Ereignisse von 1968<sup>29</sup> eine ganz eigene Färbung und Bedeutung.

Von Rad liebt das Überkommene – weist aber gleichzeitig (besonders in seiner Theologie) darauf hin, dass Überlieferungen ständigem Wandel unterworfen sind. Für diesen Prozess gilt plakativ formuliert: Alles wird neu – und bleibt doch erhalten; nichts bleibt unverändert, und doch geht nichts verloren. Diese Dialektik, die bei ihm auch eine der Stimmungen ist, bestimmt das Werk von Rads sehr stark. Auch sie gewährt dem Leser (eine allerdings nicht unbeschränkte) Freiheit: Er kann das Alte Testament als Buch vor allem der Bewahrung oder aber des ständigen Wandels lesen. Für beide Lesarten halten die Bücher von Rads unzählige *dicta probantia* bereit.

### *Mehr als Methode*

Ein letzter Punkt, der die Popularität von Rads miterklären kann, hängt mit seiner Stellung zur historisch-kritischen Forschung, zu methodisch strengem Vorgehen überhaupt, zusammen.<sup>30</sup>

Von Rad lebt im Bewusstsein, eine entscheidende Epoche in der Geschichte der alttestamentlichen Forschung und eine Wende in ihr miterlebt, ein Stück weit auch mitgestaltet zu haben. Dies geht aus einer Gegenüberstellung zweier längerer Zitate deutlich hervor:

setzen, das Regelmässige vom Einmaligen zu unterscheiden und vieles andere mehr.» (G. von Rad, *Weisheit in Israel*, Neukirchen-Vluyn 1970, 13).

<sup>29</sup> Wie stark ihn die Unruhe in Politik, Gesellschaft und Kirche verstört hat, kann auch der ermesen, der von Rad nur literarisch kennt. Es genügt, seine letzte Predigt zu lesen, in der sein Befremden trotz aller Zurückhaltung, derer er sich befleissigt, deutlich durchschimmert: 4. MOSE 22-24. Ausschnitte aus der Bileam-Erzählung, in: Ders., *Predigten*, hg.v. U. von Rad, München 1972, 161-167.

<sup>30</sup> Darin berührt sich von Rad wiederum eng mit Gadamer, vgl. dazu zusammenfassend Oeming, *Gesamtbiblische Theologien der Gegenwart*, 42: «Beide relativieren die Leistungsfähigkeit der historisch-kritischen Methode. Der methodische Zugang zu den Texten soll zwar nicht abgeschafft oder übersprungen werden, aber eine Erfassung der vollen Wahrheit der Tradition transzendiert bloss methodischen Zugriff.» «Beide treten dafür ein, die eigenen Voraussetzungen des Interpreten (Gadamer: Vorurteile; von Rad: christlicher Glaube) bewusst in den Auslegungsprozess zu integrieren. Ein methodisch geleitetes Absehen-Wollen von den lebendigen Interessen des Auslegers im Vollzug der Exegese von Texten ist Selbsttäuschung, ist positivistische Abstraktion.» Auf die weiteren Berührungspunkte zwischen den beiden Heidelbergern braucht nicht eingegangen zu werden.

«Die historisch-kritische Geschichtswissenschaft hat in den letzten 150 Jahren ein imponierend geschlossenes Bild der Geschichte des Volkes Israel erstellt. In diesem Werdeprozess ist das alte Bild von Israels Geschichte... Stück um Stück abgetragen worden. Dieser Prozess ist nicht mehr rückgängig zu machen, ja, er ist noch nicht einmal zum Stehen gekommen.»<sup>31</sup>

«Andrerseits ist gerade die neuere Hexateuchforschung dazu übergegangen, dem überaus komplizierten Werden des alttestamentlichen Bildes von der Heilsgeschichte Jahwes mit Israel nachzugehen. *Sie fängt an*, dem Bild, das Israel selbst von seiner Geschichte gezeichnet hat, auch in wissenschaftlicher Hinsicht eine Eigenständigkeit zuzuerkennen und es als etwas für sich Existentes zu nehmen, *das so, wie es entworfen ist*, als ein zentraler Gegenstand unserer theologischen Beurteilung gelten muss. Sie hat festgestellt, dass sich dieses Bild auf wenigen, sehr alten Hauptthemen aufbaut, um die herum sich dann die Unzahl der frei umlaufenden Einzelüberlieferungen in organischem Wachstum ankrystallisiert haben.»<sup>32</sup>

Fast noch wichtiger als der offen zu Tage liegende Gegensatz zwischen Geschichte und Heilsgeschichte ist der nur gerade angedeutete zwischen unbekümmertem und respektvollem Umgang mit der Überlieferung. Diese Kritik an der historisch-kritischen Wissenschaft, die hier (und an vielen weiteren Stellen) leise ertönt, ist gelegentlich unüberhörbar. Ein von leichtem Spott, diskreter Ironie geprägtes Beispiel dafür:

«Die Erforschung des Sprüchebuches (Proverbien) wurde erst spät von der grossen Flutwelle der historisch-kritischen Wissenschaft erreicht, die seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts über die Bibelwissenschaft hinwegging.»<sup>33</sup>

Mit dem Begriff «Flutwelle» verbinden sich nicht nur positive Assoziationen. Einer Flutwelle entgeht man nicht; sie geht aber auch wieder zurück!

Von Rad stellt Ergebnisse der historisch-kritischen Forschung dezidiert in den Dienst der Theologie. Lange bevor «Letzt-» und «Endgestalt»<sup>34</sup> des biblischen Textes zu (überstrapazierten) Modebegriffen wurden, wies er darauf hin, dass die zwei literarischen Stränge der Josephsgeschichte zusammenge-

<sup>31</sup> Theologie I, 119.

<sup>32</sup> Theologie I, 119 (Hervorhebungen von H.P.M.).

<sup>33</sup> Weisheit in Israel, 20.

<sup>34</sup> Vgl. dazu auch G. von Rad, Der Prophet Jona, in: Ders., Gottes Wirken in Israel, 65-78 (74): «Aber wir haben es hier nicht mit der Vorgeschichte sondern mit der Jetztgestalt der Erzählung zu tun, wie sie nun in ungewöhnlicher Frische und Geschlossenheit vor uns liegt.»; diese Abhandlung wurde 1950 erstpubliziert. Vgl. weiter: Gerhard von Rad über sich selbst, 322: «Wieviel Gelehrsamkeit und Scharfsinn war z.B. zur Auslegung der biblischen Urgeschichte oder der Vätergeschichte in der Genesis aufgeboten worden; aber es beunruhigte mich schon früh, dass bei dieser Art von Lesen und lesen Lehren etwas nicht stimmte, solange die Bemühung fehlte, den Text nun auch ebenso präzise in seiner Letztgestalt und im Rahmen seines Kontextes zu verstehen.» Dass von Rad diesem Punkt in seiner kurzen Selbstvorstellung als Forscher und Gelehrter einen zentralen Platz einräumt, spricht Bände.

nommen ein schöneres Werk ergeben als je für sich allein gelesen.<sup>35</sup> Weitergedacht führt diese eher beiläufige Bemerkung auf das Konzept der fortschreitenden Selbstoffenbarung Gottes.

Von Rad entwickelte mit dem Instrumentarium der historisch-kritischen Methode Thesen, die auf viel Anerkennung stiessen – und behielt diesen Methoden gegenüber gleichzeitig deutlich Distanz. Sie führen nach ihm, bildlich gesprochen, nur in den Vorraum des Heiligtums, und in dieser Überzeugung dürften die meisten seiner Leser ihm dankbar gefolgt sein.

### *Zum Schluss*

Von Rad hatte viele Schüler; eine eigentliche Schule begründete er nicht – und konnte es von seinem Ansatz her nicht. Seiner Wirkung tat das keinen Abbruch – sie ist stärker als die einer Schule –: Von Rad lehrte unzählige Menschen das Alte Testament lieben: entweder in seiner eigenen Darstellung und Lesart oder aber im Original.

*Hans-Peter Mathys, Basel*

<sup>35</sup> G. von Rad, Die Josephsgeschichte, in: Ders., Gottes Wirken in Israel, 22-41 (22): «Die alttestamentliche Josephsgeschichte – das hat die Bibelwissenschaft längst festgestellt – ist sehr kunstvoll aus zwei älteren Fassungen zusammengesetzt. Die feinen Nähte, die dem Wissenschaftler allenthalben wahrnehmbar sind, kommen dem ungelehrten Leser kaum zum Bewusstsein, und so ist denn der Gewinn ein unvergleichbar grösserer als die Störungen; denn die Erzählung verdankt gerade dieser Zusammenarbeit ihre herrliche innere Weiträumigkeit und den ganzen Reichtum an Szenen, Motiven und Problemen.»